

Auslande eingeführt werden, in Betracht zieht, so ist gewiß kein Grund und keine Handhabe vorhanden, die Liebhaberei sogenannter einheimischer Vögel ferner zu beengen. Es steht darnach wohl auch zu hoffen, daß erneute Versuche, namentlich eine angeblich beabsichtigte Petition an das Abgeordnetenhaus, ohne Erfolg bleiben werden.

Brot und Spiele.

Von P. C. Lindner-Wetteburg.

Der nachfolgende kleine Aufsatz ist in erster Linie niedergeschrieben in der Absicht möglichst vielen der Leser dieser Zeitschrift, soweit ihnen ein Garten zur Verfügung steht, zu einem ornithologischen Genusse zu verhelfen, wie ich ihn in steigendem Maße seit drei Jahren habe. — Dank dem Umstande, daß mein Wohnhaus von einem mit Bäumen und Büschen bepflanzten Hof umgeben ist, an den sich ein größerer Garten anschließt, der von Nachbargärten, einem großen Bache, Wieje und Wäldchen eingeschlossen ist, zu allerlei Beobachtungen dem Vogel-freunde also gute Gelegenheit bietet.

Schon in Nr. 6 vom Jahre 1902 habe ich von „meinen Wintergästen“ erzählt und ihrer großen Zutraulichkeit Erwähnung gethan. Vom Herbst her durch den Winter hin an mich gewöhnt, kamen sie bis zum Anfang der Brutzeit — wenigstens Kleiber und Sumpfmeisichen — auf mein Pfeifen getreulich geflogen. Ja die letzteren konnten, wenn ich im Garten arbeitete, mit ihrer Bettelrei geradezu aufdringlich werden und doch, wie gern ließ ich mich von den allerliebsten Tierchen stören. Gelang es mir doch durch meine Winterfütterung sie zu veranlassen, in nächster Nähe zu brüten: im Nachbargarten etwa eineinhalb Meter über dem Erdboden in einem hohlen Apfelbaum. Ohne daß sie mir es übel nahmen, durfte ich um das Nistloch herum Stücke von Nuß legen, resp. in die Ritzen stecken; diese Brocken wurden unbedenklich angenommen, auch als schon Junge ausgekrochen waren, auch wenn ich kaum erst einige Schritte mich entfernt hatte. Freund Kleiber hatte als Kinderstube eine etwa 400 m Luftlinie von meinem Studierzimmer abgelegene Baumhöhlung hinter dem Dorfe ausgewählt, die ich nach längerem Suchen fand. Nicht allein, daß einige kräftige Pfeiffe genügten um ihn über Gärten und Gehöfte hinweg alsbald an das Fenster meiner Stube fliegen zu lassen, — er nahm's auch keineswegs krumm, wenn ich ihm selber einen Besuch abstattete. Da ließ sich Männchen und Weibchen ohne das geringste Anzeichen von Furcht am Nistloche, das etwa 3 m über dem Boden sich in einem alten Obstbaum befand, regelrecht füttern, wobei bald das eine, bald das andere zur Abwechslung mal im Loche verschwand. Je tiefer in den Mai und Sommer hinein, desto mehr lösten sich zwischen meinen kleinen Freunden und

mir die engen Beziehungen, desto seltener kamen jene noch angefliegen, bis sie schließlich wegblieben — um bereits vom September an wieder nach und nach sich einzustellen.

Wie erinnerlich war der Oktober des Vorjahres recht kalt. Flugs waren meine Wintergäste wieder zur Stelle — bis auf das Rotkehlchen, das zuvor dicht hinter dem Garten gebrütet hatte, aber wohl entweder weggezogen oder, was ich fast befürchten möchte, zu Schaden gekommen war. Als regelmäßige, durch größere Zutraulichkeit sich auszeichnende Stammgäste fütterte ich während des Winters zwei Kleiber, sechs bis acht Kohlmeisen, zwei bis vier Sumpfschnecken, zwei Blau-
meisen; außerdem „im weiteren Verbande“ eine Braunelle, sowie einige Finken, Grünlinge, Goldammern, Amseln. Durch fortgesetzte Bemühungen brachte ich es bei Kleibern und Meisen zu einem ungewöhnlichen Grade von Zähmheit und konnte eine Reihe mir wertvoller biologischer Beobachtungen machen. Ich ging dabei möglichst rationell zu Werke. So oft ich den Tieren Futter reichte — in ein flaches Kästchen am Fenster — pfiff ich ihnen, teils den Pfiff der Kohlmeisen, teils den der Kleiber, so gut ich vermochte, nachahmend. Gar bald kannten die Vögel diese Pfiffe sehr genau — und kamen nicht bloß, sondern antworteten ihrerseits. Außer dem sprach ich ordentlich zu meinen lieben Gästen, die mich in kurzer Zeit als ihren Schützer und Wohltäter recht wohl von anderen Menschen unterschieden.

Nach dem sich erst die Vögel sowohl an einen bestimmten Futterplatz, als auch daran gewöhnt hatten, daß sie Futter regelmäßig erhielten, wenn ich pfiff, brachte ich sie nach und nach dahin ihre Brocken aus meiner Hand zu empfangen. Ich pfiff sie erst zusammen auf den Baum vor dem Fenster, zeigte ihnen ein Stück Nuß zwischen den Fingerspitzen, bewegte diese, resp. die Hand, in kleinen Schwingungen schnell hin und her, fortwährend dazu pfeifend, bis schließlich eins der Tiere, mutig geworden, seinen Sitz verließ und dicht an der Hand vorbeiflog. In dem Augenblicke warf ich ihm den Bissen zu, der anfänglich meist zur Erde fiel, um sofort aufgelesen zu werden, bald genug aber in der Luft aufgefangen wurde. Hatte erst eins darauf den Anfang gemacht, zu begreifen, daß ihm der Brocken nur zu teil wurde, wenn es auf die Hand zuflog, so machten es ihm die anderen bald nach, bis schließlich es alle thaten. Damit noch nicht zufrieden, brachte ich, wenigstens den Meisen, bei, vor der zitternd bewegten Hand, häufig in einer Entfernung von nur einer Spanne, in der Luft eine Zeitlang regelrecht zu rütteln, was besonders die Sumpfschnecken allerliebste ausführten. Für den Zuschauer war das ein reizendes Bild, wenn, namentlich früh, oft zwei bis drei Meischen auf ein Mal auf mich, der ich am geöffneten Fenster stand, losstürzten und mir etwas vorrüttelten, bis jedes seinen Brocken bekam. Dabei geschah es

mehrfach, daß beim Haschen nach einem solchen zwei der Tiere buchstäblich mit den Köpfchen aneinanderstießen, was ich nicht nur sehen, sondern auch hören konnte, oder daß gelegentlich mal der Bissen, ehe er aufgefangen wurde, einem der Tierchen auf die Nase fiel. Welche Fülle von Kurzweil und anziehendster Abwechslung für mich! Ohne Schwierigkeit lockte ich die kleinen Freunde durch hingestreutes Futter ins Zimmer hinein, bis auf den Fußboden, ja, durchs ganze Zimmer hindurch. Dabei kam es dann öfters vor, daß das eine oder andere sich nicht gleich wieder ins Freie fand und bei dem Versuche dazu heftig gegen die Scheiben stieß. Fing ich sie dann — nur anfangs — und ließ sie wieder frei, dann schimpften zwar die Kleiber gewaltig, und die Meisen waren auch verschupft, aber nach wenigen Stunden waren sie wieder im Zimmer und zeigten, obichon zuerst noch etwas eingeschüchtert, am nächsten Tage wieder die alte Vertraulichkeit. Natürlich ließ ich es bei einem einmaligen Fangen sein Bewenden finden, um mir die Vögel nicht zu vergrämen. Damit ich dabei die verschiedenen Kohlmeisen nicht verwechselte, malte ich ihnen beim Loslassen den weißen Backenfleck bunt. Während die Meisen, am mangelhaftesten die Blaumeisen, ihre Sache mit dem Rütteln recht gut machten, war es überaus drollig zu beobachten, wie die Kleiber sich vergeblich bemühten, das „auch“ fertig zu bekommen. Ihr Flug ist eben zu stoßweise — wuchtig, als daß er ihnen erlaubte auch nur auf wenige Sekunden an einem Punkte in der Luft rüttelnd zu halten. Diese Beobachtung der Verschiedenartigkeit des Flugvermögens — ohne meine Winterfütterung würde sie mir schwerlich, mindestens nicht so deutlich entgegengetreten sein, wie ich denn sonst im Freien Meisen noch nie habe rütteln sehen. Gegen Ende des Winters, als nach gelinden Tagen plötzlich etwas Kälte mit Schneefall eingetreten war, kam ich auf den Gedanken, zu versuchen, ob die Vögel mir den hingehaltenen Bissen nicht mit dem Schnabel von den Fingern wegholten. Ich ließ die kleine Gesellschaft, um das zu erreichen, einfach eine Zeitlang „zappeln“, indem ich das hingehaltene Futter trotz alles Bettelns, Anfliegens und Rüttelns ihr nicht zuwarf. Immer näher und näher, vom Hunger getrieben, wagten sie sich an die jetzt ruhig, ohne Bewegung, ausgestreckte Hand heranzufliegen, aus der zwischen den Spitzen der ersten drei Finger appetitweckend ein Stück Nuß hervorguckte. Endlich, endlich faßte sich ein Kohlmeisenweibchen ein Herz, ließ sich einen Augenblick auf den Fingern nieder, um sogleich, mit der begehrten Beute belohnt, abzufliegen. Trotz aller Versuche meinerseits vermochte ich ihre Genossen nicht dahin zu bringen, das Gleiche zu thun. Dafür hatte es aber jene Kohlmeise um so sicherer erfaßt. Von dem Zeitpunkte an legte sie eine wahrhaft verblüffende Vertraulichkeit an den Tag. Es machte ihr sichtlich Vergnügen fortan nur von den Fingern selbst, auf denen sie oft Sekunden lang ohne alle Scheu sich niederließ, die ihr zgedachte

Nahrung hinzunehmen. Und zwar keineswegs nur, wenn ich von irgend einem Fenster meines Hauses aus fütterte. Vielmehr kam sie, war ich im Garten oder sonst im Freien, dem Lockpiff folgend oft aus größerer Entfernung ohne weiteres auf die Hand geflogen, um in aller Ruhe ihren Tribut zu empfangen. Auch das Kleiberweibchen war schließlich zu meiner großen Freude soweit erzogen, daß es mir aus der Hand fraß. Zwar flog es diese selbst nicht an, wohl aber ließ es sich gefallen, daß ich, nachdem es in seiner plumpen, stürmischen Weise den Rand des Futterplätzchens angeflogen hatte, ich, natürlich unter imitierten Kleiberpiffen, ihm langsam einen Nahrungsbissen, den ich ihm vorher erst ebenfalls unter Pfeifen und Zittern der Hand vorgezeigt hatte, näherte, den es hastig aus den Fingern holte. Dasselbe Experiment wurde auch im Freien versucht — und gelang vortrefflich. Erst wurde „Naucke“ herbeigepfiffen, dann trat ich dicht an den Baum und streckte den Arm, dessen Hand die Nuß hielt, hoch über mich, so daß die Hand am Stamme resp. Aste anlag. Nun wurde freundlich gelockt. Der Kleiber flog näher und lief dann unter „Kleibertönen“ am Stamme herunter bis an die Hand, aus der er sich den Bissen holte. Das ging, je nachdem Hunger und Stimmung da waren, bald schneller, bald langsamer. Regelmäßig wurde unter Freudentönen die kostbare Beute auf einen benachbarten Baum getragen und mit Behagen verzehrt. Dabei sah häufig das Männchen sehnsüchtig zu, ohne jedoch den Mut zur Nachahmung zu finden; es wartete bis ihm sein Brocken zugeworfen wurde, den es unfehlbar auffing.

Wie groß das Vertrauen der Futtergäste zu mir war, geht daraus hervor, daß ich vor ihren Augen zudringliche Sperlinge wegschießen konnte, ohne daß jene Angst gezeigt hätten. Nur der bisweilen unvermutet auftauchende Sperber jagte meinen gefiederten Lieblingen Furcht ein.

Vor den Augen derselben pflegte ich die Nüsse, auf die sie vor allem erpicht sind, zu öffnen. Ließen sie sich anfangs täuschen, nach hingeworfenen leeren Schalen futterneidisch zu fliegen, so dauerte es nicht allzulange, und sie fielen auf diese Neckerei nicht mehr hinein, am längsten noch die Kleiber. Aus Bedürfnis an Abwechslung warf ich den Tierchen die Futterkrümelchen nicht nur zu, sondern streute sie, wenn ich im Hof und Garten war, auch dicht um mich herum. So zwang ich die Kleiber längere Zeit auf dem Boden zu hüpfen, was wegen ihrer Plumpheit urdrollig aussieht. So geschickt sie in der Luft die Bissen auffingen, so unbeholfen hüpfen sie nach ihnen auf der Erde; meist waren die Weischen flinker und holten die Stückchen ihren größeren Vettern vor der Nase weg.

Reagierten meine Schützlinge auf Pfeifen, so auch auf — Klavierspielen. Wie oft, wenn ich mich eben ans Instrument gesetzt und mit Spielen begonnen hatte, kamen sie ans Fenster. Ich will damit nicht sagen, daß sie darum „musikalisch“

gewesen wären; es waren für sie eben Töne, als deren Urheber sie mich vermuteten, resp. erkannten, — also ihren Futterspender, den sie dann schleunigst anbettelten. Bisweilen übten übrigens Meisen und Kleiber Selbsthilfe: dauerte ihnen das Warten zu lange, dann wurde ans Fenster geklopft, bis ich kam und gab. Oft habe ich es mir zum Vergnügen gemacht mit den lieben Kleinen förmlich „Haschen“ und „Verstecken“ zu spielen in folgender Weise: Eben habe ich die immerfatte Schar von dem Fenster meines im ersten Stocke gelegenen Studierzimmers aus gefüttert, vor welchem das Futterkästchen befestigt ist. Da laufe ich schnell durch die übrigen Zimmer nach der auf der anderen Giebelseite liegenden, also dem Studierzimmer, welches in den Hof führt, entgegengesetzten Stube, die zwei Fenster nach dem Garten hinaus hat. Ein paar Pfiffe — und meine Freunde sind im Nu auf dem Haselnußbaume dicht vor dem einen der Fenster. Noch sehen sie mich, der vom Fenster zurückgetreten ist, nicht. Dafür „suchen“ sie mich um so eifriger, indem sie bald gegen das eine, bald gegen das andere Fenster fliegen, an die Scheiben hacken und hindurchgucken. Zeige ich mich dann, wie geht das Herzufliegen und Rütteln los. Jedes bekommt schnell einige Stückchen; außerdem lege ich Teilchen zerkleinerter Nuß ins Fensterbrett des geöffneten Fensters. Dann laufe ich zurück, die Treppe hinunter, öffne leise die Haustür etwa halb, trete einige Schritte in den dunklen Flur zurück und pfeife von neuem. Einige Sekunden später späht rüttelnd schon ein Meisichen und dann ein zweites nach mir aus. Stehe ich am Saalfenster, dann muß ich immer wieder lachen, wenn Mauckens, weil sie nicht rütteln können, auf der Dachrinne oder auch an den unteren Ziegeln des Dachrandes, den Kopf nach unten, nach mir zu, sich festkrallen. Aber auch über Hof und Garten hinaus nach allen vier Himmelsrichtungen, zum Teil durchs Dorf hindurch, locke ich die Getreuen nach. Die sind vielleicht vollzählig gerade unmittelbar ums Haus in Hof und Garten versammelt. Da ertönt mehrere Minuten weit durch die ländliche Stille von Bergeshöhe der ihnen allen bekannte Pfiff. Als bald, voran gewöhnlich die Sumpfmeisichen, sucht man mich zu finden — ein allerliebster Anblick der anrückenden Schar. Da bekomme ich dann die Kleiber an Stellen, z. B. auf der Chaussee, auf Brückeneinfassungen, niedrigen Dächern etc zu sehen, wo ich sie sonst nie antreffen würde. Das eine Mal habe ich ein paar Meisen volle zehn Minuten, ja noch weiter, mitgelockt!

Kamen im Februar und März warme Tage, dann trieben sich die Freunde, ohne ihrem Futterherrn gänzlich untreu zu werden, mehr in der engeren Umgebung umher, mir, wenn ich beim Spazierengehen auf sie traf, auf meinen Pfiff fröhlich antwortend, mich wohl auch ihrerseits „heranpfeifend“. — Wie ich schon erwähnte, waren Nüsse, besonders Haselnüsse, ihr Leibgericht. Aber gern wurden auch Kuchenkrümchen (namentlich das „oberste“ vom Kuchen, speziell vom Quark-

fuchen), Speck, Butter, Speisereste, gequetschter Hanf zc. angenommen, während merkwürdigerweise lebende Mehlwürmer wenig Beachtung fanden. Einen besonderen Genuß leistete ich mir und meinen Gästen damit, daß ich ihnen einige der zur Fastnachtszeit hier unerläßlichen Pfannkuchen „ganz“ opferte. Da hätte man sehen sollen, wie die Kleiber einhieben und der übrige Troß sich dazu hielt!

Überrascht hat es mich, daß meine Freunde auch morgens nicht allzufrüh erschienen, im Dezember und Januar nie vor halb, ja dreiviertel acht. Im einzelnen ist mir das Folgende bei den verschiedenen Vögeln aufgefallen.

Die Kleiber hackten häufig, ohne jede erkennbare Ursache, mehrmals hintereinander auf den Stamm, beziehungsweise Ast, so wie der Schmied auch gewohnheitsmäßig noch eine Anzahl Schläge auf den Amboß thut, auch wenn das Eisen nicht mehr — oder auch noch nicht — bearbeitet wird. Anfangs wars nur ein Kleiber, der vom Vorjahr her an mich gewöhnte. Da ich ihn für ein Männchen hielt, redete ich ihn mit „Hans“ an, das „s“ recht scharf aussprechend und öfters wiederholend, indem ich so das „ß—ß—ß“ oder auch „sitt—sitt—sitt“ des Vogels leidlich glücklich nachahmte. Von weiter her lockte ich ihn mit seinem „Tüht, tüht“, das ich pfiff. Bald gesellte sich zum ersten Kleiber ein zweiter, der die Zahmheit von jenem lernte. Es war, wie ich an den lebhaften braunroten Federn an den Bauchseiten feststellen konnte, das Männchen. Vorübergehend erschien an der Futterstelle auch mal ein dritter Kleiber, den die Stammgäste, nach ihren sonderbaren Tönen zu urteilen, nicht eben willkommen hießen und der auch bald wieder verschwand. Die ersten warmen Tage Ende Februar, Anfang März ließen den männlichen Kleiber in einen förmlichen Iktus geraten. In den höchsten Tüht—tüht—Wonnetönen, nicht hörend und sehend, kaum noch Futter annehmend, trieb er sich in den Baumwipfeln umher. Wie spaßig für mich, wenn ich eine zeitlang mitgetühtet hatte und er meiner dann ansichtig wurde und auf mein Locken hin von weither angeschossen kam, seinen Tribut bekam und damit das Weite suchte. In der ganzen Brutzeit, oft Tage intermittierend, hat er nebst Weibchen sich von mir füttern lassen, auch noch, als er mit den ausgeflogenen Jungen durch den Wald streifte. Während des Julis kaum noch einigemal gekommen, ist er seit Ende August — im August war ich verreist — wieder täglicher Gast, und zwar das Kleiberpärchen. War während des Winters und auch noch Frühjahrs, besonders während und unmittelbar nach der Brutzeit, das Aussehen des Gefieders ein ziemlich schäbiges — vom „Hochzeitskleid“ keine Spur! —, so sahen die Vögel nach der Mauser im Juli um so schmucker aus. Für Sammler von Bälgen dürfte Mitte August bis Mitte September beim Kleiber die geeignetste Zeit sein, nicht das Frühjahr.

Waren unter den Futtergästen die Kleiber die drolligsten, so die Sumpfmeisen die zutraulichsten und die am zierlichsten zu rütteln verstanden. Bisweilen vernahm ich, wenn sie wenige Centimeter vor der Hand rüttelten und ich ihnen einen Brocken zuwarf, in dem Augenblicke, wo sie diesen in der Luft aufschnappten, einen leisen, eigenartigen Ton, der auf mich den Eindruck machte, als rühre er von dem Ausstoßen der während des Rüttelns angehaltenen Luft her. Je und je, so kam es mir vor, machten die Sumpfmeischen „blinden Lärm“; sie stießen, ohne daß ich zu erkennen vermochte, warum, den bekannten Warnungston aus, worauf alles flüchtete und sich versteckte. Dafür waren sie dann die ersten, wenn es wieder ans Fressen ging! Wie die Kleiber, so hielten auch sie schon im zeitigen Winter paarweise zusammen; ebenso fanden sich bei den anderen Meisen Männchen und Weibchen frühzeitig zueinander. Auch sie, wie ihre Tischgenossen, erwiderten mein Pfeifen oder piffen auch mir. Das eine Pärchen, das in der Nähe geblieben, hat, obwohl es seit Juli weg geblieben, seit Ende August wieder einige Male seinen alten Wohlthäter aufgesucht.

Am treuesten geblieben ist mir eins der drei Kohlmeisenpärchen. Ihnen gehört das oben erwähnte fingerzahme Weibchen an. Vermutlich war es das dazugehörige Männchen, von dem ich Locktöne vernahm, die der Vogelstimmenkennner in einem Falle dem Baumläufer, im anderen der Sumpfmeise zugewiesen hätte; auch einen leisen, zwitschernden Gesang ließ es einigemal hören. Bis jetzt, d. h. zu Anfang der Wintersaison, hat das Weibchen sich noch nicht wieder dazu verstanden vom Finger weg den Brocken zu holen, was es Ende Juni zum letzten Male gethan, als ich gerade den Besuch eines ornithologischen Freundes hatte. Doch der erste Schneefall wird es zur alten Zutraulichkeit zurückführen. Freund — richtiger Freundin — Kleiber dagegen hat, wenn auch nach langem Nötigen, nach einer Pause von einem viertel Jahre nun wieder aus der Hand gefressen.

Die Gäste, die sich am spätesten einfanden, waren zwei Blaumeisen. Zuerst tauchte nur eine auf, angelockt durch die Schar der anderen Vögel, — die fortwährend pickten und fraßen, während sie nichts fand. Die ihr mit Vorsicht in ihre Nähe zugeworfenen Bissen haschten ihre Genossen zu meinem Ärger immer weg, beziehungsweise verstand das Blaumeisichen, auch wenn ein Bissen nicht neben ihr niederfiel, nicht, daß der ihr zugedacht war. Erst allmählich begriff sie, es von den anderen absehend, worauf es ankam. Als sie erst, mit einer gewissen Unentschlossenheit, das erste Stück aufgenommen und sich von seiner Eßbarkeit überzeugt hatte, hielt sie sich dann je länger je mehr dazu, stellte sich nach einiger Zeit auch am Futterkasten ein und lernte schließlich auch nach den hingehaltenen Brocken fliegen, etwas rütteln und sie in der Luft auffangen. Sie samt ihrer

später zu ihr gestoßenen Artgenossin waren von allen übrigen Fressern die zierlichsten und manierlichsten. Während nicht allein die großen Kohlmeisen, sondern auch die Sumpfmeisen ziemlich große Stücke verhältnismäßig schnell vertilgten, brauchten zu gleichgroßen Brocken die Blaumeisen die doppelte, ja dreifache Zeit. Mir wollte es scheinen, als vertilgten die Sumpfmeisen reichlich das doppelte Quantum der Blaumeisen. Auch diese, zumal die zuerst erschienene, waren im Laufe des Winters sehr zutraulich geworden. Übrigens stehen sie nach meiner Beobachtung geistig hinter den beiden anderen Meisenarten zurück.

Es ist leicht, bei täglichen Beobachtungen, wie ich sie gemacht habe, nach und nach die Eigentümlichkeiten der einzelnen Arten kennen zu lernen, so überzeugt man sich auch bald genug, daß auch die einzelnen Individuen derselben Spezies große Verschiedenheiten aufweisen. So hatte das Blaumeisenweibchen durch Wochen hindurch seit Ausgang des Winters seinen besonderen Raptus. Es mußte irgendwo vorm Fenster sitzend, sich in diesem gespiegelt und gesehen haben, als es von da an reine Wutanfälle bekam. An den verschiedensten Fenstern des Hauses, selbst an kleinen schmalen Bodensfenstern, tobte es, von unten nach oben die glatte Scheibenfläche unter Zuhilfenahme der Flügel mit gesträubtem Häubchen und teils mit dem Schnäbelchen gegen das Glas pickend, teils eigentümliche Töne der Erregung ausstoßend zur Verwunderung seines Männchens stundenlang auf und ab, um, von einem Fenster vertrieben, dieses Spiel sofort an einem anderen mit demselben sinnlosen Eifer bis zur völligen Erschöpfung fortzusetzen. Während mehrerer Tag trieb es dies an temporäre Geistesgestörtheit grenzende Wesen vom frühesten Morgen durch den ganzen Tag mit nur geringen Unterbrechungen, wobei es sich kaum Zeit gönnte, etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Selbst als es sich schon gepaart und seine Kinderstube in einem Berlepschkasten im Garten bezogen hatte, leistete es sich noch eine Zeitlang seine wunderlichen Fensterangriffe.

Am zeitigsten mir untreu geworden, haben sie mich doch bereits vor Mitte September wieder für den Winter refognosziert. Von den ausgelegten Hanfskörnern nahmen die Blaumeisen stets nur einen, desgleichen die Kohlmeisen, während die Sumpfmeisen zwei bis drei, die Kleiber zwei bis vier Körner auf einmal im Schnabel forttrugen.

Noch eine mir neue und für mich anziehende Beobachtung in aller Gründlichkeit hat mir die Fütterung eingetragen. Etwa vom März an fingen die Kleiber, die zuweilen, z. B. wenn ein Sperber in der Luft schwebte, unsagbar dumme Gesichter schneiden konnten, an, zärtlich zueinander zu werden. Mit zitternden Flügeln und unter besonderen Tönen, die ich „kleine“ nennen möchte, weil sie an die jungen Vögel anklingen, bettelte das Weibchen das Männchen um Nahrung

an. Anfangs geschah das nur vereinzelt, dann aber nahm dieses Gebahren gegen den Frühling hin an Umfang und Stärke zu. Spaß bereitete es mir, wiederholt zu beobachten, wie das so angebettelte Männchen weniger gute Bissen nach einigem Hinhalten dem Weibchen gnädigst überließ, dagegen Haselnußstücke fast nie herausrückte. Dasselbe wohl durch geschlechtliche Erregung hervorgerufene Benehmen: Bittern mit Flügeln und Schwanz, kleine Töne, Anbetteln des Männchens, sich füttern lassen von ihm, bemerkte ich auch bei den Meisen. Mir war diese „Wiederholung des Kindheitszustandes“, diese in die Erscheinung tretende Differenzierung der Geschlechter in Form der Passivität und Abhängigkeit des Weibchens gegenüber dem Männchen noch unbekannt. —

„Brot und Spiele“ das war einst die Forderung des römischen großstädtischen Proletariats und ihre Erfüllung bereitete dem stolzen Weltreich Rom den sicheren Untergang. Jetzt können mit der Befolgung dieser Parole wir Vogelfreunde es getrost auf uns nehmen, wenn mit Brot und unter Spielen wir für eine Schar sorgen, die, und wüchse sie noch so sehr an, eins niemals wird: staatsgefährlich.

Zum Vogelzug.

Von Eugen Donner.

Der nun glücklich überstandene Winter war bei uns reich an Wetterstürzen; Perioden der strengsten Kälte wechselten mit solchen des schönsten Frühlingswetters. Wild und Vogelwelt litten unter diesen Unbilden sehr. Manche Amsel erfror, mancher andere gefiederte Sänger mußte elend zugrunde gehen, da infolge des schroffen Temperaturwechsels und der Niederschläge sich sein Gefieder in eine Eiskruste gewandelt hatte. Doch auch diese böse Zeit ging vorüber, einer neuen, schöneren Platz machend. Freudig begrüßte daher der Naturfreund die Boten des kommenden Frühling, weil sie ihm eben sagen, daß es mit der Herrschaft des Winters zu Ende gehe und die geliebten Sänger nicht mehr lange auf sich warten lassen werden. Alle Tage zog es mich hinaus in den schönen, nach und nach erwachenden Wald, um hier das fröhliche Wiedersehen mit meinen lieben, allen Bekannten feiern zu können.

Der Februar brachte uns Tage, welche ihrer mittleren Tagestemperatur nach in den April gehört hätten; kein Wunder also, wenn die belebenden Sonnenstrahlen schon am 22. den Amseln ihre ersten Lieder entlockten. Mit aufrichtiger Freude begrüßte ich am 25. Februar die Feldlerche (*Alauda arvensis*), die, gleichsam Gott für die glückliche Rückkehr dankend, fröhlich trillernd in den blauen Äther emporstieg. Der Schnee war noch nicht ganz verschwunden, und schon zeigte sich am 28. Februar der zweite Frühlingbote, die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*). Anfangs März begannen die Finken zu schlagen, was wahrscheinlich einen Be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner C.

Artikel/Article: [Brot und Spiele. 446-454](#)